

# Was, wenn nicht immer alles so eindeutig ist, wie wir denken? Erfahrungen LSBT\*-Jugendlicher in der Schule und das Konzept der Ambiguitätstoleranz

*Meike Watzlawik, Ska Salden, Julia Hertlein*

## Zusammenfassung

Dieser Text nähert sich den Themen Vorurteile, Stereotype und Diskriminierung aus verschiedenen Perspektiven: Der theoretische Einstieg aus soziologischer Perspektive thematisiert den Sozialisationsprozess innerhalb der binären Geschlechter- und Begehrungsordnung und referiert feministische und queere Kritiken. Daran schließt sich eine psychologische Perspektive an, die den heuristischen Wert des Konzeptes von Ambiguitätstoleranz im individuellen Umgang mit nicht erwartungskonformen Situationen auslotet. Schließlich wird mit einer empirischen Perspektive die Situation lgbt\* Jugendlicher mit Hilfe von O-Tönen aus Fokusgruppen verdeutlicht, wobei auf drei häufige Eindeutigkeitsannahmen Bezug genommen wird. Der abschließende Ausblick zeigt, wie nur im interdisziplinären Zusammenwirken *aller* Perspektiven Vielfalt in Zukunft besser integriert werden kann.

*Schlagwörter:* Diskriminierung, LSBT\*, Jugendliche, Sozialisation, Ambiguitätstoleranz

*What if not everything is as unambiguous as we expect it to be? Experiences of lgbt\* youth at school and the concept of ambiguity tolerance*

## Abstract

This article discusses prejudices, stereotypes and discrimination from different perspectives: the theoretical introduction from a *sociological perspective* frames the socialisation practices of actors within the binary order of gender and desire and highlights selected feminist and queer criticisms. Subsequently, a *psychological perspective* is applied that proposes the heuristic value of the concept of ambiguity tolerance when analyzing the individual handling of ambiguous situations. Finally, the article employs an *empirical perspective* that reflects the situation of lgbt\* adolescents and young adults. By drawing on data from focus group discussions three common assumptions of unambiguousness were identified. In a concluding outlook the article argues for an interdisciplinary approach of *all* angles to improve the integration of diversity in the future.

*Keywords:* discrimination, LGBT\*, adolescents, socialization, ambiguity tolerance

## 1. Einleitung

„Ich konnte es nicht leiden, in männlich/weiblich eingeteilt zu werden.“

„Du kannst selber wählen, was du sein willst so.“

Du kannst selber entscheiden, such es dir selber aus.“

[Auszüge aus einer Fokusgruppe mit Jugendlichen, 2016]

Die Schwierigkeiten im Umgang mit stereotypen Vorstellungen bezüglich Geschlecht und sexueller Orientierung liegen darin, dass diese nicht nur in unserem begrifflichen Repertoire, sondern auch wirkmächtig in unseren Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsmustern verankert sind. Im Zuge des Sozialisationsprozesses, der oft bereits im Mutterleib beginnt (z.B. Ansprache des Babys als Junge oder Mädchen), und der sich dann im familiären und institutionellen Umfeld (Kita, Schule, Ausbildung etc.) fortsetzt, wird in der westlich geprägten Welt ein ganz bestimmtes Geschlechterverhältnis transportiert. Die Rede ist von der Zwei-Geschlechterordnung (männlich/weiblich) und damit einhergehend das normative Ideal der heterosexuellen Zweierbeziehung.

Warum dies für lsbt\* Jugendliche problematisch ist und zu Diskriminierungserfahrungen führen kann, wird anhand der empirischen Perspektive am Beispiel des Umfeldes Schule belegt und argumentiert (4). Doch zuvor erfolgt die theoretische Einbettung des Themas in Form einer soziologischen (2) und einer psychologischen (3) Perspektive. Schließlich wird diskutiert, ob und wie die Zwei-Geschlechterordnung im Denken und Verhalten herausfordert werden kann, um langfristig zu einer diskriminierungsärmeren und freieren Gesellschaft beizutragen (5).

## 2. Theoretischer Hintergrund aus soziologischer Perspektive: Binäre Geschlechterordnung & doing gender

Während des Sozialisationsprozesses werden die binäre Geschlechterordnung und die „heterosexuelle Matrix“ (Butler 1991) in Form von habituellen Denk-, Wahrnehmungs-, und Handlungsschemata nicht nur tief in das Denken, sondern auch tief in die Körper der Akteur\_innen eingeschrieben (Bourdieu 2005). Die Sprache, in die wir hineingeboren werden und innerhalb derer der Sozialisationsprozess abläuft, repräsentiert *und* erzeugt die vorherrschende soziale und kulturelle Gesellschaftsordnung, es handelt sich um „symbolische Macht“ (vgl. Bourdieu/Wacquant 1996, S. 177).

Der Historiker Thomas Laqueur (1992) analysierte beispielsweise in seiner Kulturgeschichte der Geschlechtsorgane, dass die Zweigeschlechtlichkeit, die heute gemeinhin als naturgegeben angesehen wird, selbst ein historisches Produkt sei. Noch bis ins 18. Jahrhundert gingen Gelehrte, Mediziner und Anatomen von einem „one sex model“ aus. Diese Annahme war von der Vorstellung getragen, dass die weiblichen Geschlechtsorgane den männlichen sehr ähnlich, allerdings „umgekehrt“ angelegt seien (Laqueur 1992). Damit konnte aus wissenschaftlicher Perspektive gezeigt werden, dass der anatomische Geschlechtsunterschied selbst keine naturgegebene, vordiskursive Kategorie, sondern ebenfalls offen für kulturelle Interpretation ist (vgl. Singer 2004). Anders formuliert: Der anatomische Unterschied zwischen den Geschlechtern wird gesellschaftlich auf eine bestimmte Art und Weise gedeutet/konstruiert und dieser konstruierte Unterschied wird